

Erinnerung an falsche Helden?

Das Immelmann-Denkmal in Staufenberg – eine kritische Auseinandersetzung

FLORIAN HEHL

1. Einleitung

Erinnerungsorte, wie Denkmäler, bleiben im Alltag oft unbemerkt und werden kaum wahrgenommen. Bei einer genaueren Betrachtung fällt auf, dass die Erinnerungskultur und Erinnerungsorte gegenwärtiger sind, als sie zunächst erscheinen. Denkmäler rücken als Teil der Erinnerungskultur oft erst in den Fokus, wenn sie Bestandteil einer öffentlichen Auseinandersetzung sind. Dies geschah im hessischen Staufenberg, acht Kilometer nördlich von Gießen. Gegenstand der Debatte war bzw. ist der Umgang mit dem sogenannten ‚Immelmann-Denkmal‘. Dabei handelt es sich um einen Erinnerungsort, der nationalsozialistische Kampfpiloten für ihren ‚Mut‘ und ihre ‚Opferbereitschaft‘ im Fronteinsatz während des 2. Weltkriegs ehrt. In den vergangenen Jahren kam es dabei immer wieder zu Diskussionen, wie mit diesem Erinnerungsort umzugehen sei. Schließlich war Staufenberg immer wieder Treffpunkt alter Nationalsozialisten und neuer rechter Gruppierungen, die den gefallenen Kameraden für ihren ‚Verdienst am Vaterland‘ die ‚Ehre‘ erwiesen. Die Positionen könnten nicht weiter auseinanderliegen. Sie erstrecken sich vom Erhalt des Denkmals über dessen Zerfall bis hin zur Beseitigung.

Allgemein nehmen Denkmäler als Erinnerungsorte eine Brückenfunktion zwischen Vergangenen und Gegenwärtigem ein. Dabei ist nicht (nur) das historische Ereignis von Bedeutung, sondern auch die zeitgenössische und nachträgliche Deutung.¹ Gedenkort sind nicht einfach ‚da‘, sondern sind historisch geworden und unterliegen einem sozio-historischen Zusammenhang, in dem sie vom Beobachter eingeordnet und eine bestimmte Bedeutung verliehen bekommen.² Gedenkort sind Konstruktionen, und der ihnen zugeschriebene Sinn unterliegt bestimmten Geschichts- und Selbstbildern. Dabei ist der beigemessene Bedeutungsgehalt nicht starr, sondern unterliegt einem zeitlichen Wandel.³ Gerade in Verbindung mit Traditionen und Riten erklärt sich hieraus der identitätsstiftende Charakter. Erinnerungsorte sind Träger eines kulturellen Gedächtnisses, die Erfahrungen von Individuen loslöst und beispielsweise in Form eines Denkmals auf einer materiellen Ebene speichert. Durch diese Manifestation können Erinnerungen über die Generations-

1 Vgl.: Siebeck: Erinnerungsorte, Lieux de Memoire. 2017.

2 Anmerkung: Gerade über diese Sinnzuschreibung herrscht in Staufenberg Dissens.

3 Vgl.: Siebeck: Erinnerungsorte, Lieux de Memoire. 2017.

schwelle hinweg erhalten bleiben und somit Beobachtern zugänglich gemacht werden, selbst wenn diese das Ereignis nicht selbst erfahren haben.⁴ Erinnerungen an ein bestimmtes Ereignis existieren deshalb nicht isoliert voneinander, sondern sind mit anderen (Personen) vernetzt.⁵ Durch diese Vernetzung und den Austausch mit anderen Individuen ergibt sich eine Anschlussfähigkeit an einen Erinnerungsort. Regelmäßig wiederkehrende Treffen, ein Bezug zum Gedenkort basierend auf geteilter Erfahrung, erzeugen Glaubwürdigkeit und Kohärenz, die ein Identitäts- und Wir-Gefühl vermitteln.⁶

Die Frage ist: Welches problematische Narrativ bedient das ‚Immelmann-Denkmal‘, dass es derart umstritten ist? Welche Sinnzuschreibung liegt ihm zugrunde? Welche Gruppen fühlen sich von dem Bedeutungsgehalt angesprochen und warum?

Die nachfolgende Analyse macht es sich zum Ziel, die unterschiedlichen Schichten, die im ‚Immelmann-Denkmal‘ miteinander verwoben sind, nach und nach – wie bei dem Schälen einer Zwiebel – herauszubilden, um den jeweiligen zugeschriebenen Bedeutungsgehalt zu re- und dekonstruieren und so die entstandene Debatte einordnen bzw. selbst Position zu beziehen. Deshalb gliedert sich die nachfolgende Untersuchung wie folgt auf: Zunächst wird das Denkmal in den historischen Kontext eingeordnet. Fokus liegt dabei auf dem Namensgeber des Denkmals Max Immelmann und dem Sturzkampfgeschwader Immelmann. Das nachfolgende dritte Kapitel widmet sich dem ‚Immelmann-Denkmal‘ in Staufenberg und gliedert sich in zwei größere Sinnabschnitte. Der erste Abschnitt beleuchtet die Hintergründe, in denen das Denkmal entstand. Es fragt nach den Beteiligten, dem Ort und wer dort an was erinnert. Zudem erfolgt eine kritische Verortung. Der zweite Abschnitt thematisiert die Kontroverse bzw. den Denkmalstreit der Gemeinde Staufenberg in chronologischer Reihenfolge. Abschließend wird eine Einordnung gewagt.

2. Historische Einordnung

Um den in Kapitel zwei aufgeworfenen Fragen Rechnung zu tragen, erfolgt in diesem Kapitel eine Erörterung des historischen Hintergrunds des Denkmals. Gegenstand ist zum einen die Person Max Immelmann zum anderen das Sturzkampfgeschwader 2 ‚Immelmann‘.

2.1 Namensgeber Max Immelmann

Max Immelmann, geboren am 21. September 1890 in Dresden, besuchte von 1905 bis 1911 die Kadettenschule und schloss diese mit der Reifeprüfung ab. Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges meldete sich Immelmann bei der Fliegertruppe für den Luftkrieg. Ein Jahr später unternahm er erste Flüge als Aufklärer, später dann als Kampfflieger. Zusammen mit Oswald Boelcke entwickelte Max Immelmann eine

4 Vgl.: Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit, S. 34.

5 Vgl.: Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit, S. 24.

6 Vgl.: Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit, S. 24 f.

neue effektive Strategie des Luftkampfes.⁷ Statt wie bis zu diesem Zeitpunkt üblich Einzelflieger an die ‚Front‘ zu schicken, kamen von nun an erste kleine Flugzeugverbände auf. Anfang 1916 erhielt Max Immelmann nach seinem achten militärischen ‚Erfolg‘ den Orden Pour le Mérite verliehen und stieg kurze Zeit später zum Oberleutnant auf. Wegen seiner ‚außergewöhnlichen Erfolge‘ bekam Immelmann den Namen ‚der Adler von Lille‘ verliehen. Er genoss schon zu seiner Lebenszeit ‚heldische‘ Verehrung.⁸ Im Juni 1918 starb Max Immelmann bei einem Luftgefecht über Sallaumines in Nordfrankreich. Sein autobiographisches Werk „Meine Kampfflüge“ erschien posthum, auf Grundlage der Feldpostbriefe an seine Mutter.⁹ Nach seinem tödlichen Absturz instrumentalisierte die Kriegspropaganda Immelmann als vorbildhaften Typus.¹⁰

Max Immelmann ist ein Beispiel für einen von vielen deutschen Soldaten, die bei kriegerischen Auseinandersetzungen ihr Leben ließen. Dahinter verbirgt sich ein Krieg, der von der Propaganda des deutschen Reiches als ‚Krieg der Kulturen‘ oder ‚Kriegssegens‘ bezeichnet wurde. Hinter diesen nationalistisch aufgeladenen Kriegsdeutungen steckt eine Ideologie vom Wertezersfall und Kulturpessimismus, wohingegen sich die eigene Nation überhöht darstellte.¹¹ Dieser Gegensatz von Kulturpessimismus und eigener nationaler Überhöhung schuf durch Wir-Ihr-Differenzierungen ein nationales Einheitserlebnis. Gesellschaftspolitische Gegensätze konnten so zu Feinbildern hochstilisiert werden. Die durch Kriegspropaganda hervorgerufenen Bilder ließen sich leicht auf den ‚Gegner‘ projizieren. Der Krieg ‚diente‘ als Erneuerung von Volk und Nation.¹² Wer an der Front sein Leben ließ, tat dies, so die Kriegspropaganda, nicht umsonst, sondern für ein höheres Ziel. Dies äußert sich in der Idealisierung des ‚Heldentodes‘ als ‚Opfer für das Vaterland‘.¹³

Inwiefern Max Immelmann selbst von der nationalistischen und kriegsverherrlichenden Propaganda geblendet wurde bzw. inwiefern er ihr anhing, kann an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Immelmann mit fortschreitender Kriegsdauer und sich einstellenden militärischen Erfolgen, Auszeichnungen und heldischer Verehrung dem Ganzen grundsätzlich nicht abgeneigt war. Zumal er zusammen mit Oswald Boelcke entscheidend an der grundlegenden Entwicklung von Verhaltensweisen und Taktiken im Luftkrieg mitwirkte.¹⁴

7 Vgl.: Schmidt, W. in Enzyklopädie Erster Weltkrieg. S. 571.

8 Vgl.: ebd.

9 Vgl.: Scriba, A. dhm.de/Lemo Max Immelmann.

10 Vgl.: Schmidt, W. in Enzyklopädie Erster Weltkrieg. S. 571.

11 Vgl.: Kruse, W.: Der Erste Weltkrieg 2009, S. 77.

12 Vgl.: Kruse, W.: Der Erste Weltkrieg. S. 77.

13 Vgl.: ebd.

14 Vgl. Bundesarchiv Immelmann, RL 10/484

2.2 Das Sturzkampfgeschwader 2 ‚Immelmann‘

Im nationalsozialistischen Selbstverständnis war es naheliegend, sich bei der Namensgebung der militärischen Luftwaffe an vergangenen ‚Kriegshelden‘ zu orientieren. So griffen die Nationalsozialisten auf ‚Helden‘ des Ersten Weltkrieges zurück, die auf nationalen Gefühlen und Grundüberzeugungen des Erlebnisses der ‚Frontgemeinschaft‘ im Ersten Weltkrieg basierten.¹⁵ Bezogen auf den Namen Immelmann war es somit naheliegend, ebenfalls ein Luftkampfgeschwader der Wehrmacht nach einem ‚erfolgreichen‘ und ‚heldenhaften‘ deutschen Piloten zu benennen. In der nationalsozialistischen Logik von Traditionen der ‚Volksgemeinschaft‘ und ‚Frontgemeinschaft‘ bekam das Sturzkampfgeschwader 2 der deutschen Luftwaffe den Namen ‚Immelmann‘ verliehen. Dadurch wurde der Name ‚Immelmann‘ hochsterilisiert und trug zur Inszenierung des ‚Heldentodes‘ durch die Nationalsozialisten bei. Diese Namensgebung stand ganz im Zeichen einer nationalsozialistischen Erinnerungskultur und diente der Identitätsstiftung.

Als am 1. September 1939 die deutsche Luftwaffe den Überfall auf Polen einleitete und damit den Beginn des Zweiten Weltkrieges auslöste, war das Luftkampfgeschwader 2 ‚Immelmann‘ an der Bombardierung der polnischen Kleinstadt Wielun beteiligt. Der Kommandeur des Luftkampfgeschwaders ‚Immelmann‘ äußerte sich befriedigt: „Die letzte Ladung, die schwerste, saust auf den Marktplatz hinab!“¹⁶ Der eingesetzte deutsche Kreisleiter von Natzmer schildert seine Eindrücke fünf Tage nach der Bombardierung Wieluns wie folgt:

„Die Innenstadt ist vollkommen zerstört. Hier sind die Häuser abgebrannt und zusammengestürzt {...} Wielun hatte 16.000 Einwohner gehabt. Sie sind alle bis auf 200 geflohen.“¹⁷

Warum ausgerechnet die Stadt Wielun am ersten Tag des deutschen Überfalls zerstört wurde, war lange Zeit umstritten. Neuere Forschungsergebnisse erhärten den Verdacht, dass der Angriff die Vernichtung der Stadt zum Ziel hatte und gleichzeitig die Schlagkraft der Luftwaffe getestet werden sollte.¹⁸ Die Angriffe forderten etwa 1200 Opfer und die Stadt wurde zu 70 Prozent zerstört.¹⁹ Knapp 70 Tonnen Bomben wurden abgeworfen. Zudem schossen deutschen Piloten auf flüchtige Zivilisten. Nach der Haager Landkriegsordnung von 1907 war es verboten, unverteidigte Städte, wie in diesem Fall Wielun, anzugreifen.²⁰ Das Genfer Abkommen von 1929 setzte Ähnliches im Kriegsvölkerrecht fest. Unmenschliche Behandlung und Tötung von Zivilisten galten damals wie heute als Kriegsverbrechen. Gegen diese bestehenden Gesetzesnormen verstieß die deutsche Luftwaffe nicht nur in Polen, sondern auch in Russland und machte sich daher an Kriegsverbrechen schuldig. Beteiligt an

15 Vgl. Echternkamp, J.: Das Dritte Reich, S. 49.

16 Vgl. Böhler, J.: „Größte Härte“ S. 16.

17 Vgl. ebd.

18 Vgl. ebd.

19 Vgl.: Böhler, J.: „Größte Härte“ S. 16.

20 Vgl.: Mattern, J. u. Kloth, H. M.: Der Spiegel: Kriegsbeginn 1939.

diesen Kriegsverbrechen waren die Piloten der deutschen Luftwaffe des Sturzkampfgeschwaders 76, 77 und 2 („Immelmann“).²¹

Um Kriegsverbrechen, wie die von Wielun zu vertuschen, erschoss die Wehrmacht die polnische Kavallerie.²² Das Vorgehen der deutschen Luftwaffe im Krieg gegen Polen zeigte, wie die Angriffe Panik in der polnischen Bevölkerung hervorrufen sollten, um den Kampfwillen der Soldaten zu brechen. Die Motive der Angriffe der deutschen Wehrmacht auf Polen und Russland lassen sich wie folgt knapp zusammenfassen: Sie unterlagen einer nationalsozialistischen Ideologie aus Propaganda und Indoktrination, bestehend aus ‚Volksgemeinschaft‘ und ‚Rassenkunde‘. Menschen wurden nach pseudowissenschaftlichen ‚rassenkundlichen‘ Unterscheidungen einer bestimmten Hierarchie zugewiesen.²³ Die Nationalsozialisten zählten sich selbst zu den Ariern und deuteten sie zur ‚Herrenrasse‘ um und erzeugten so die Ideologie einer vermeintlichen ‚Volksgemeinschaft‘. Kern der sogenannten ‚Volksgemeinschaft‘ bestand in der rassistisch-nationalistisch motivierten Abgrenzung zu jenen, die nicht Teil der ‚Gemeinschaft‘ waren. Sie richtete sich vor allem gegen Juden, ‚nicht-arische Menschen‘, aber auch gegen politisch Andersdenkende oder Homosexuelle. In der sozialdarwinistischen Logik des ‚Kampfes ums Dasein‘, in dem sich nur der Stärkere durchsetze, sollten ‚nicht-arische Rassen‘ unterdrückt oder gleich vernichtet werden.²⁴ Der Krieg gegen Polen und später die Sowjetunion galt jedoch nicht einem regulären Eroberungsfeldzug, sondern vielmehr einem rassistisch-ideologischen Vernichtungskrieg, der Millionen von Menschen das Leben kostete. Ein Vernichtungskrieg, dem sich auch das Sturzkampfgeschwader 2 ‚Immelmann‘ unter anderem in Polen und Russland anschloss bzw. ein Teil dessen war.

Zusammenfassend lässt sich daher sagen, das Immelmann-Geschwader stand in der militärischen Tradition, deutsche ‚Kriegshelden‘, wie Namensgeber Max Immelmann, zu ehren. Außerdem leistete das Geschwader seinen Teil für einen rassenideologischen Vernichtungskrieg. Bei seinen Einsätzen an der Front, so zeigt das Beispiel Wielun, verstieß das Geschwader gegen bestehendes Völkerrecht und beging durch die Ideologie des Nationalsozialismus Kriegsverbrechen.

3. Das ‚Immelmann-Denkmal‘ in Staufenberg

Nachdem auf den vergangenen Seiten der historische Hintergrund von Max Immelmann und des Sturzkampfgeschwaders ‚Immelmann‘ skizziert und in den historischen Kontext eingeordnet wurde, erfolgt in diesem Kapitel eine kritische Auseinandersetzung mit dem ‚Immelmann-Denkmal‘ in Staufenberg. Grundlage für die nachfolgende Analyse liefert eine bisher noch nicht näher beachtete Akte aus dem Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden.

21 Vgl.: Böhler, J.: „Größte Härte“. S. 69.

22 Vgl.: Mattern, J. u. Kloth, H. M.: Der Spiegel: Kriegsbeginn 1939.

23 Vgl.: Echternkamp, J.: Das Dritte Reich. S. 51.

24 Vgl.: Echternkamp, J.: Das Dritte Reich. S. 51.

3.1 Denkmalsgebungsprozess des ‚Immelmann-Denkmal‘ in Staufenberg

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den Hintergründen, vor denen das ‚Immelmann-Denkmal‘ in Staufenberg entstand. Es beleuchtet die involvierten Akteure und den Deutungsgehalt des Denkmals anhand der Akte aus dem Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden.²⁵

Der erste überlieferte Antrag zur Errichtung eines ‚Immelmann-Denkmal‘ in Staufenberg geht auf Horst Schiemann am 16.02.1962 zurück.²⁶ In dem Schreiben tritt er im Namen des ‚Traditionsverbands des Jagdgeschwaders Immelmann‘ an den hessischen Minister für Wirtschaft und Verkehr und Regierungsrat Dr. Heinz Kreuzmann mit der Bitte heran, auf Burg Staufenberg für die ‚gefallenen Kammeraden eine Gedenkstätte zu errichten.²⁷ Darin hieß es, die Geschwadertreffen fänden schon seit Jahren auf Burg Staufenberg statt, und die ehemaligen ‚Friedensstandorte‘ lägen leider alle in den Ostgebieten [...].²⁸ Burg Staufenberg sei durch die jährlichen Treffen der ‚Immelmänner‘ Sammelpunkt für gemeinsame Gefallenenehrungen, Pflege der Erinnerungen und Förderung kameradschaftlicher Hilfe geworden. Zudem würden sich verschiedenen Plätze auf der Oberburg für eine Errichtung eignen. Der Inhaber des Restaurants und auch der Bürgermeister des Ortes stünden dem wohlwollend gegenüber. Gestaltung würde der Bildhauer Gustav Nonnenmacher übernehmen.²⁹

Deutlich wird in dem Schreiben, wie Herr Schiemann den längeren Ortsbezug des Traditionsverbandes des Jagdgeschwaders ‚Immelmann‘ zu Burg Staufenberg betont, um damit eine Legitimierung und Glaubwürdigkeit für den Ort zu schaffen.³⁰ Legitimierung und Glaubwürdigkeit ergeben sich – wie eingangs erwähnt – aus der Konstruktion von Tradition und Riten, die für das ‚Traditionsgeschwader‘ einen identitätsstiftenden Charakter aufweist. Warum sich der Traditionsverband ausgerechnet Staufenberg für seine Versammlungen ausgesucht hatte, kann nur gemutmaßt werden. Andere ‚ehemalige Friedensstandorte‘ in den ehemaligen Ostgebieten stünden nicht zur Verfügung. Inwiefern die Burg von den ‚Immelmännern‘ ebenfalls als ‚Friedensstandort‘ deklariert wurde, lässt sich nicht entnehmen, die Vermutung ist jedoch nicht ganz abwegig. Aus den in Kapitel 2.2 dargelegten Ereignissen, an denen sich das Immelmann Geschwader beteiligte, wirkt die Bezeichnung des ‚Friedensstandortes‘ der ehemaligen Ostgebiete und der ‚Gefallenenehrung‘ gerade-

25 Da die Akte 72 Seiten umfasst, werden nur die relevanten Abschnitte in die Ausarbeitung aufgenommen.

26 Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S.72.

27 Vgl. ebd. Anmerkung: Dr. Kreuzmann war von 1950–1965 Mitglied des GB/BHE. Seit 1967 war er Mitglied der SPD und ab 1958 Fremdenverkehrsreferent im hessischen Wirtschaftsministerium in Wiesbaden. 1961 war Dr. Kreuzmann Regierungsrat. Vgl. Abgeordnete des Deutschen Bundestages. S. 12.

28 Vgl.: ebd.

29 Vgl.: ebd.

30 Vgl.: hier Kapitel 2.

zu zynisch. Es beschönigt das Dritte Reich, die Verbrechen der Wehrmacht und des Immelmann-Geschwaders und legt eine verzerrte historische Wahrnehmung offen. Eine Wahrnehmung, die die Gefallenen eines Unrechtsregimes ehrt und die Opfer der Polen und Russen wissentlich ignoriert. Auch die Formulierung, die ehemaligen ‚Friedensstandorte‘ stünden ‚leider‘ nicht mehr zur Verfügung, erhärtet den Verdacht, dass hier die Niederlage des nationalsozialistischen Regimes von dem ‚Traditionsverband Immelmann‘ bedauert wird. Hierin offenbart sich, auch 17 Jahre nach Kriegsende hängen die Mitglieder des ‚Traditionsgeschwaders Immelmann‘ noch immer einem nationalsozialistischen Weltbild an. All diese Bedeutungszuschreibungen lasten dem Willen dieser ‚Immelmann-Denkmalgebung‘ an.

Aus einem Schreiben von Heinz Kreuzmann an den hessischen Landeskonservator Hans Feldkeller geht hervor, dass sich der Minister nach den Parametern erkundigte, ob und inwiefern ein Denkmal realisierbar sei.³¹ Interessant sind Kreuzmanns Bedenken gegenüber dem Traditionsverband. Er äußert sie wie folgt:

„Bemerken möchte ich noch, dass dem Traditionsverband dieses Jagdgeschwaders auch der frühere Oberst Rudel angehört, der bekanntlich in zahlreichen rechtsradikalen Organisationen als Aushängeschild benutzt wird. Ich habe die Absicht beim Herrn Innenminister Erkundigungen darüber einzuziehen, ob der Traditionsverband etwa auch als eine rechtsradikale Organisation angesehen wird, oder ob Rudels Mitgliedschaft bei diesem Verband rein formaler Natur ist (...).“³²

Deutlich wird hier die Organisation des ‚Traditionsverbands‘, aber auch die Personalie Oberst Rudel zur Disposition gestellt. Heinz Kreuzmann warf die Frage auf, in welcher Verbindung Hans-Ulrich Rudel, ehemaliger Pilot des Immelmann-Geschwaders und ‚Aushängeschild rechtsradikaler Organisationen‘, zum Traditionsverband steht. Dahinter steckte die Intention des Ministers, bekennenden Rechtsradikalen kein Denkmal und damit keine Bühne für ihre ‚Feierlichkeiten‘ zu geben. Einem weiteren Schreiben vom 12. März 1962 an den hessischen Innenminister ist die Frage zu entnehmen, ob der Verfassungsschutz Bedenken gegenüber dem ‚Traditionsverband des Schlachtgeschwaders Immelmann‘ und dem Mitglied Oberst Rudel habe oder nicht.³³

Das Hessische Ministerium des Inneren schrieb dazu, es sei nicht bekannt, ob und in welcher Eigenschaft Rudel dem Verband angehöre. Die Angehörigen des ‚Schlachtgeschwaders Immelmann‘ wurden von der US-Airforce eingeladen, den Militärflughafen Wiesbaden-Erbenheim zu besichtigen. Daher könne das ‚Schlachtgeschwader Immelmann‘ nicht als verfassungsfeindliche Vereinigung angesehen werden.³⁴ Die Begründung des Innenministeriums stützt sich auf die Aussage, dass der Traditionsverband von den Alliierten zur Besichtigung eines Flughafens einge-

31 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S.71.

32 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S.71.

33 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S.70.

34 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S.67.

laden worden sei und da sie folglich ein gutes Verhältnis zu den Amerikanern aufwies, könne von ihnen keine verfassungsfeindliche Gefahr ausgehen.³⁵ Auch der Landeskonservator von Hessen hatte keine Zweifel und verwies darauf, dass sich in dieser Umgebung ‚Gefallenenehrungen‘ grundsätzlich durchführen ließen, betonte jedoch im Einverständnis mit der Denkmalpflege zu entscheiden.³⁶

Es ist jedoch anzumerken, dass Oberst Hans-Ulrich Rudel auch nach Kriegsende aus seiner nationalsozialistischen Gesinnung keinen Hehl machte. Rudel, der nach dem Krieg zeitweilig in Argentinien lebte, ermöglichte anderen ‚hohen Nazifunktionären‘ die Einreise dorthin. Während seiner Zeit in Argentinien gründete Rudel ein breites Kameradennetzwerk, das NS-Kriegsverbrecher, die in den Gefängnissen Europas saßen mit Lebensmittelpaketen, Büchern und Zeitschriften unterstützte.³⁷ Seit 1950 war Rudel für die neonazistische Organisation tätig und kandidierte 1953 für die rechtsradikale deutsche Reichspartei (DRP) erfolglos als Spitzenkandidat zur Bundestagswahl.³⁸ 1959 trat er erneut als Redner bei der DRP auf. Ein Jahr später ermittelte der Generalbundesanwalt wegen Geheimbündelei gegen Oberst Rudel.³⁹

Allein die Tatsache, dass Heinz Kreuzmann begründete Bedenken gegen Rudel äußerte, als auch die Ermittlungen wegen Geheimbündelei hätten die Verantwortlichen beim hessischen Ministerium zumindest skeptisch stimmen müssen. Weitere Untersuchungen hätten die dargelegten Verbindungen Rudels in die ‚altnationalsozialistische Szene‘ vermutlich noch weiter offengelegt. Deshalb kann die Argumentation des Hessischen Ministeriums des Inneren Rudel als verfassungsunauffällige Person zu bezeichnen, als dünn und einseitig beschönigend dargestellt werden. Da außer Kreuzmann niemand Zweifel gegen Rudel oder die Arbeitsgemeinschaft hegte, stand dem ‚Immelmann-Denkmal‘ formal nichts im Wege. Dieser Sachverhalt kann als Beweis für fehlendes behördliches Gespür an der eigenen Vergangenheit gewertet werden.

In dem Genehmigungsantrag der Arbeitsgemeinschaft Gedenkstätte SG Immelmann für die Errichtung der Gedenkstätte an das Hessische Ministerium für Wirtschaft und Verkehr hieß es, die Entwürfe vom Bildhauer Gustav Nonnenmacher seien eingehend geprüft und einstimmig angenommen.⁴⁰ Außerdem geht aus dem Antrag des Traditionsverbands die intendierte Bedeutungszuschreibung des ‚Immelmann-Denkmal‘ hervor. Darin heißt es:

„Das Gefallenemal entspricht dem tiefen soldatischen Empfinden, das uns alle (...) erfasst. In einfacher und ergreifender Weise wird die ideelle Haltung und der Opfermut unserer gefallenen Kameraden vermittelt sowie die einmalige Kampfesart der Waffe, der Sturzkampfangriff, in künstlerischer Aussage überliefert. Durch die in den Himmel ragende mit Silhouetten von Männern

35 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S.67.

36 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S.68.

37 Vgl.: o. A. Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, S. 388.

38 Vgl.: Neitzel, S. in: Neue deutsche Biographie. Bd. 22, S. 160 f.

39 Vgl.: Vgl. o. A. Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, S. 389.

40 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S. 61.

durchbrochene Säule wird das Stuka-Bodenpersonal in das Mal eingeschlossen und damit die Gesamtheit sinnbildlich dargestellt (...). Die ins Blau des Himmels eingehenden Männer der Figurensäule vermitteln ferner die Mahnung unserer Toten. Sie lassen uns zutiefst erschauern von der Größe der Opfer und zugleich in aufrichtiger Dankbarkeit bekennen: Sie starben für uns, für die Heimat, für die Zukunft. Dem angestrebten Sinn entsprechend, erhält (es) als Inschrift die Worte: Opfermut fürchtet nicht den Tod.⁴¹

Stärker noch als im ersten Brief an den Minister für Verkehr und Wirtschaft offenbaren sich hierin nationalsozialistische Weltanschauungen, die sich in entsprechenden Sinnzuschreibung sowie Geschichts- und Selbstbildern des ‚Immelmann-Denkmal‘ niederschlagen. Die vermeintlich ideelle Haltung der Opferbereitschaft verbunden mit Mut und Tapferkeit werden durch die Worte ‚Opfermut überwindet den Tod‘ zur (soldatischen) Norm erhoben. Der Tod der ‚Kameraden‘ erhält durch die oben genannten Worte eine vermeintlich höhere Sinnzuschreibung verliehen. Dies steht im direkten Zusammenhang mit der Verherrlichung eines rassenideologisch motivierten Krieges und des nationalsozialistischen Regimes. Dazu gehört auch das bewusste Ausblenden anderer Opfergruppen wie Polen und Russen. Dass das Immelmann Geschwader seinen Beitrag in einem Vernichtungskrieg leistete und Kriegsverbrechen beging, wird in der eigenen narrativen Konstruktion verschwiegen. Stattdessen erfahren die Gefallenen postum eine Heroisierung. Was zählte war allein die Bereitschaft, sich für einen rassenideologisch motivierten Krieg zu opfern. Die Darstellung der eigenen geschichtskulturellen Auslegung offenbart eine verzerrte Perspektive des Traditionsverbandes ‚Immelmann‘ auf die eigene Vergangenheit. Schuld oder Reue gegenüber den Opfern fehlt in dieser Bedeutungskonstruktion gänzlich. Denn neben den Gefallen erfährt der Sturzkampf als Waffe, gemeinsam mit dem Bodenpersonal, ebenfalls eine glorifizierende Wirkung. Die Wirkung entsteht aus der symbolischen Gestaltung der zwei Stukas und des Bodenpersonals, welche in Säule eingearbeitet wurden. Der Traditionsverband und Bildhauer Nonnenmacher konstruierten hier ‚die Einheit‘, die sie an der Front bildeten. Eine ‚Einheit‘, die in Anlehnung an die ‚Volksgemeinschaft‘ betrachtet werden kann. Stele und Stukas formten aus der Entfernung betrachtet ein großes Kreuz, sinnbildlich für die Gefallenen des Geschwaders, der Bodentruppen und die ‚Größe‘ ihrer ‚heldenhaften Taten‘.⁴²

Bei der Bedeutungskonstruktion des ‚Immelmann-Denkmal‘ zeigt sich also: Die Verehrung der Gefallenen steht im Einklang mit einem kriegsverherrlichenden Narrativ. Dadurch beschönigt es das nationalsozialistische Regime. Dass eine Verflechtung zwischen den ‚Helden‘ des Immelmann Geschwaders und den Kriegsverbrechen bestand, wurde in der materiellen und narrativen Konstruktion des Denkmals nicht aufgenommen. Ob dies mit Absicht geschah, lässt sich aus den Unterlagen nicht entnehmen. Die Überlegung ist, aufgrund der dargelegten Perspektive der ‚Immelmänner‘, nicht ganz abwegig, da die Erinnerung an die Opfer ihrer

41 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S. 61–62.

42 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S. 62.

Taten nicht in ihr Weltbild passten. Die Initiatoren des Denkmals, und damit verbunden die von ihnen konstruierte Zuschreibung desselben, unterliegen einem nationalsozialistischen Weltbild, welches auf rassistisch motivierte Überhöhung der eigenen Identität fußt. Die aufgeführten Ideologien und Werte lasten dem ‚Immelmann-Denkmal‘ als Gedenkort an.

Zwischen dem Genehmigungsantrag und der Realisierung des ‚Immelmann-Denkmal‘ verging jedoch noch einige Zeit. Grund waren auseinandergelungene Ansichten zwischen dem Traditionsverband und dem Landeskonservator Feldtkeller bzw. dem Regierungsdirektor Barth. Während die ‚Immelmänner‘ für eine Errichtung innerhalb der Burganlage bzw. auf der Burg plädierten, lehnten der Landeskonservator und der Regierungsdirektor dies ab.⁴³ Das Denkmal solle sich so in die Umgebung der Burg einfügen, dass der Charakter des Bauwerks nicht gestört werde. Außerdem betonte Landeskonservator Feldtkeller, dass die Burg eine eigene geschichtliche Bedeutung habe. [...] Ein Denkmal für ein besonderes Kampfgeschwader, das mit der Geschichte Staufenberg gar nichts zu tun habe, erschien dem Landeskonservator daher fremd am Platz.⁴⁴ Nach einer Besichtigung der Burganlage lehnte der Traditionsverband die Errichtung eines kubischen Denkmals mit aufgelegten Relieftafeln ab.⁴⁵ Stattdessen bestanden sie auf der Errichtung einer sieben bis neun Meter hohen Stele mit Stukas. Ein passender Platz für die Errichtung schien der Nordosthang des Burgberges.⁴⁶ Die Verhandlungen erstrecken sich über eineinhalb Jahre und erwecken den Eindruck, dass es dem Traditionsverband ein Anliegen war, das ‚Immelmann-Denkmal‘ nach seinen ‚Vorstellungen‘ zu gestalten. Dies spiegelt sich auch in der Höhe des Denkmals wider. Es lässt sich argumentieren, dass die Größe des Denkmals stellvertretend für die Taten und den ‚Opfermut‘ der Gefallenen steht. Erneut wird hier das Narrativ der Heldenverehrung deutlich. Erkennlich wird diese Sinnzuschreibung durch folgende Aussage aus dem Denkmal-Genehmigungsantrag: Das ‚Immelmann-Geschwader‘ habe gemeinsam seine Pflicht erfüllt, gemeinsam gelitten und wurden gemeinsam bis an die Grenze dessen, was ein Mensch leisten könne, beansprucht.⁴⁷ Schließlich wurde 1964 mit dem Bau begonnen und das Denkmal 1965 fertiggestellt.⁴⁸

Fassen wir an dieser Stelle die bisherigen Erkenntnisse kurz zusammen. Der Traditionsverband des Immelmann Geschwaders tritt mit der Bitte um Errichtung eines ‚Immelmann Denkmals‘ an den hessischen Minister für Wirtschaft und Verkehr heran. Der Regierungsrat Heinz Kreuzmann war der Einzige, der Zweifel gegenüber einer Errichtung hatte. Alle anderen Akteure, bestehend aus Landeskonservator und Verfassungsschutz, äußerten keine Bedenken, wobei der Landeskonservator

43 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S.48 u. 49.

44 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S.45.

45 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S.21.

46 Vgl.: ebd.

47 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S.63.

48 Vgl.: Al-Khanak, K.: Immelmann Denkmal: Chronologie der Kontroverse in Staufenberg. In: Gießener Allgemeine 18.10.2017

lediglich prüfte, ob eine Denkmalserrichtung möglich sei. Mehr in der politischen Verantwortung stand der hessische Verfassungsschutz. Dieser stützte sich auf die Aussage, dass nicht bekannt sei, in welcher Funktion Hans-Ulrich Rudel der Traditionsgemeinschaft angehöre. Aufgrund seiner Funktion als Aushängeschild von rechtsradikalen Organisationen ist es erwiesen, dass Hans-Ulrich Rudel sich auch über das Kriegsende hinaus mit aktiver Hilfe für NS-Kriegsverbrecher und den nationalsozialistischen Werten identifizierte. Der Spiegel schrieb über Rudel einige Jahre später: Der Hitlerheld sei auch nach dem Krieg seinem Idol treu geblieben.⁴⁹ Seitens des hessischen Verfassungsschutzes wären hier weitere Nachforschungen zu Rudels Beziehung und seiner Funktion innerhalb der Traditionsgemeinschaft des Kampfgeschwaders Immelmann sinnvoll gewesen. Stattdessen verwies der hessische Verfassungsschutz auf eine Einladung seitens der US-Airforce, gemeinsam den Wiesbadener Militärflughafen zu besichtigen. Dies erweckt den begründeten Eindruck, dass der Verfassungsschutz davon ausging, wer von den Alliierten zur Flughafenbesichtigung eingeladen werde, von dem könne keine Gefahr ausgehen. Diese Einschätzung führte dazu, dass es ein offizielles ‚Okay‘ für die Errichtung eines ‚Immelmann-Denkmal‘ gab. Nach längeren Verhandlungen über den passenden Ort und das richtige ‚Erscheinungsbild‘ seitens des Traditionsvereins begann der Bau 1964 und endete 1965. Das ‚Immelmann-Denkmal‘ steht sinnbildlich für die Gefallenen des Sturzkampfgeschwaders 2, welches an Kriegsverbrechen in Polen und Russland beteiligt war. Durch seine Gestaltung und die (Ver-)Ehrung der Gefallenen erfährt das Denkmal eine Bedeutungszuschreibung, die falsche Helden ehrt, den Krieg beschönigt und seine Opfer ignoriert. Somit lässt sich an Hand der hier vorgenommenen Analyse ein Bezug zur Traditionslinie und zum nationalsozialistischen Unrechtsregime nachweisen. Die Objektivierung dieses Denkmals ermöglicht es, dass sich Gleichgesinnte den Kontext des Denkmals in seiner unreflektierten und unkritischen Betrachtungsweise aneignen. Auch nach dem Tod der Piloten sind Treffen von rechten Gruppierungen, die ‚ihre Helden‘ ehren, hier angelegt.

3.2 Kontextualisierung der Umstände des ‚Immelmann Denkmalsgebungsprozesses‘

In den vergangenen Seiten wurde deutlich, dass entsprechende Verantwortliche in den Ministerien die Sachlage, als auch die Bedeutung der Personale von Oberst Hans-Ulrich Rudel, mit einer Ausnahme, wenig bis nicht kritisch hinterfragten. Dieses Kapitel widmet sich der Kontextualisierung der politischen Zeit Ende der 1950er bis Anfang bis Mitte der 1960er Jahre. Es fragt nach den Umständen, unter denen die Denkmalsgebung eines solchen fragwürdigen Erinnerungsortes möglich war.

49 Vgl.: Der Spiegel: Verliebt in die Uniform, 07.11.1976.

Nachkriegsdeutschland war geprägt von allgemeinem Mangel und Wiederaufbau. Dazu zählten nicht nur zerstörte Städte, sondern auch kommunale Verwaltungen, Ministerien und sonstige Behörden.⁵⁰ Es herrschten als Folge des Krieges und aufgrund zahlreicher Entlassungen wegen einer früheren NSDAP-Mitgliedschaft ernste Personalengpässe. Verwaltungsleiter und zuständige Politiker versuchten aus dieser Not Entlassungen zu umgehen oder Entlassene möglichst schnell wieder einzustellen. Voraussetzung für eine Wiedereinstellung war, dass sich die Beamten gegenüber der Spruchkammer für ihr Verhalten während der NS-Zeit verantworten mussten.

Die Spruchkammern, die als Teil der Entnazifizierung zu verstehenden sind, unterteilten die Tätigkeiten während des NS-Regimes in fünf Kategorien: Hauptschuldige, Aktivisten, Minderbelastete, Mitläufer und Entlastete. Die Einteilung in die jeweiligen Gruppen hatte dabei Auswirkungen auf das verhängte Strafmaß. Es reichte von Internierungen, Sonderarbeitsdiensten, Geldstrafen bis hin zu Berufsverboten.⁵¹ Es gelang jedoch einigen schwer belasteten NS-Tätern, durch das Netz der Entnazifizierung zu schlüpfen und einer Strafverfolgung zu entgehen. Zudem sind Fälle bekannt, in denen durch Falschaussagen Täter ein milderes Urteil zugesprochen bekamen, als es angemessen gewesen wäre. Diese Ungleichbehandlung im Prozess der Entnazifizierung wurde in der Wahrnehmung der deutschen Bevölkerung als amerikanische ‚Siegerjustiz‘ verstanden. Die Entnazifizierung galt deshalb als eine der umstrittensten und kompliziertesten Aufgaben in der Nachkriegszeit.⁵²

Es ist daher kaum verwunderlich, dass sich zeitgenössische Kritik gegen die Maßnahmen richtete. So hieß es, eine Verurteilung von Personen grenze für schuldig Befundene wirtschaftlich und sozial aus. Sie fördere damit die Spaltung der Gesellschaft, obwohl die Bevölkerung sich doch nach Ver- und Aussöhnung sehne.⁵³ Ein weiterer Kritikpunkt, der im Landtag angeführt wurde, war die zu bearbeitende Menge an Einzelfällen. Aufgrund der Masse war es den Amerikanern wie den deutschen Behörden ein Anliegen, die eher für unbedeutend gehaltenen ‚kleinen Parteigenossen‘ aus den Verfahren herauszuhalten und sich stattdessen auf die aktiven und schwer belasteten Nationalsozialisten zu konzentrieren. Durch eine Entlassungswelle in der frühen Nachkriegszeit und mittels struktureller und organisatorischer Maßnahmen gelang es, eine demokratische Führungsschicht in Hessen aufzubauen. Vor allem Führungspositionen in Ministerien, Behörden und Justiz wurden mit unbelastetem Personal besetzt. Gleichzeitig war es in den Institutionen langfristig nicht möglich, vollständig auf NS-belastete und gut ausgebildete Personen zu verzichten.⁵⁴ Dieser Mangel sorgte dafür, dass als Mitläufer eingestufte Personen, sogenannte ‚kleine Nazis‘, in niedrigen Positionen wiedereingestellt wurden.⁵⁵ Zudem ge-

50 Vgl.: Schneider, S.: Belastete Demokraten. S. 312.

51 Vgl.: Schneider, S.: Belastete Demokraten S. 46.

52 Vgl.: Schneider, S.: Belastete Demokraten, S. 46.

53 Vgl.: ebd.

54 Vgl.: ebd.

55 Vgl.: Schneider, S. Belastete Demokraten, S. 47.

währten die Behörden besonders jungen Menschen, die sich nicht Kriegsverbrechen schuldig gemacht oder der Gestapo, der SS oder dem SD angehört hatten, eine Jugendamnestie.⁵⁶

Der KPD-Abgeordnete Oskar Müller kritisierte 1949 jene Zustände mit den Worten, es seien dieselben Personen aus der Vergangenheit wieder in Amt und Würden. Müller unterstellt damit, dass die hessische Politik unter dem Einfluss von ehemaligen Nationalsozialisten stünde.⁵⁷ Das Kabinett bestand jedoch überwiegend aus Personen, die im Dritten Reich zum Teil massiv unter staatlicher Verfolgung gelitten hatten. Von 115 Abgeordneten wiesen lediglich elf eine Verbindung zum NS-Regime auf.⁵⁸ Die Verallgemeinerung von Müllers Aussage kann als übertrieben eingestuft werden. Jedoch liegt er aufgrund der personellen Kontinuitäten in vielen Behörden und Dienststellen auch nicht gänzlich falsch.

Aufgrund der beruflichen Wiedereingliederung sogenannter Mitläufer, Amnestieangeboten für Jüngere und der Masse an zu bearbeitenden Fällen verwundert es daher nicht, dass sich in den 1950er Jahren grundsätzlich alle hessischen Parteien einig darüber waren, die Entnazifizierung zu beenden.⁵⁹ Trotz dieser Forderung und dem parteienübergreifenden Konsens war dies jedoch nicht das Ende der Entnazifizierung. 1954 gab es insgesamt 24 Verfahren. Hierzu zählten Personen die hauptsächlich oder Aktivisten waren.

Die hier eher allgemein gehaltene Darstellung der Verhältnisse im Nachkriegsdeutschland offenbart jedoch die Kernprobleme. Die Entnazifizierung war zwar aufgrund der Ereignisse im 2. Weltkrieg und der Frage nach der Schuld der Bevölkerung erforderlich, jedoch wurde sie mit zunehmendem Abstand zum Kriegsende nicht bis in allerletzte Konsequenz vollzogen. Gründe waren vor allem Kritik an der teils ungleichen Umsetzung, die Masse der zu bearbeitenden Fälle, die ‚Spaltung der Bevölkerung‘ in Belastete, Nicht-Belastete, Opfer etc. und der Mangel an nicht NS-belasteten, aber gut ausgebildetem Personal. Alle diese Sachverhalte trugen dazu bei, dass in den ersten Jahren nach Kriegsende NS-belastete Fachkräfte wiederingestellt wurden und auch Ende der 1950er bzw. Anfang der 1960er Jahre noch in den Behörden und Institutionen saßen. Die zum Teil personelle Kontinuität in den Behörden sowie die fehlende kritische Auseinandersetzung – vor der 68er Wende – hatten maßgeblichen Anteil daran, dass das sogenannte ‚Immelmann-Denkmal‘ realisiert wurde.⁶⁰

56 Vgl.: ebd.

57 Helsper, W.: Nationalsozialistische Vergangenheit im Parlament, S. 276.

58 Vgl.: ebd.

59 Vgl.: Schneider, S. Belastete Demokraten, S. 313.

60 Anmerkung: Die Ausführungen beziehen sich auf gesamtgesellschaftliche Phänomene in der Nachkriegszeit. Ob und inwiefern es sich bei den Verantwortlichen im Ministerium um NS-Belastete handelte, muss an anderer Stelle geklärt werden.

3.3 Kontroversen um das ‚Immelmann-Denkmal‘

Das folgende Kapitel thematisiert den Denkmalstreit um das ‚Immelmann-Denkmal‘ in Staufenberg. Wer Anspruch über die Deutungshoheit und damit über das Narrativ des Denkmals erhebt, wird in den nächsten Unterkapiteln behandelt.

3.3.1 Die 1970er Jahre

Fünf Jahre nach Einweihung des Denkmals ist die erste Auseinandersetzung um das ‚Immelmann-Denkmal‘ dokumentiert.⁶¹ Linke Gruppierungen schrieben 1970 ‚Kampf den Faschisten der NPD‘ auf die Säule des ‚Immelmann-Denkmal‘. Die ‚Traditionsgemeinschaft Immelmann‘ verurteilte diese Aktion auf das Schärfste. Nach ihrem nationalistischen Selbst- und Weltbild sollte allen, die ihr Leben für ‚ihr Volk‘ und ‚ihr Vaterland opferten‘, mit Ehrfurcht begegnet werden. Die ‚Traditionsgemeinschaft‘ forderte stattdessen, die ‚Schmierfinken‘ sollten strafrechtlich verfolgt und bestraft werden, da es sich nicht um einen Einzelfall handle.⁶²

Hierin zeigt sich die Auseinandersetzung um die Deutungshoheit des ‚Immelmann-Denkmal‘. Diese begann (nur) fünf Jahre nach der Errichtung. Linke Gruppierungen konterkarierten mit ihren Äußerungen das ursprüngliche Narrativ des Denkmals. Damit brachen sie die vormalige Sinnzuschreibung der Gefallenen- und Kriegsverherrlichung auf und zeigten eine andere Perspektive. Eine Perspektive, die auf die Kriegsverbrechen und das nationalsozialistische Unrechtsregime verweist und ihre Taten beleuchtet und verurteilt. Der ‚Traditionsverband‘ lehnte dagegen die ‚Schändung‘ des eigenen Denkmals entschieden ab. Aus seiner Sicht seien Denkmäler der Kriegstoten tabu. Jeder, der sie beschmiere, solle strafrechtlich verfolgt werden.⁶³

In den folgenden Jahren avancierte das ‚Immelmann-Denkmal‘ zum Treffpunkt von neonazistischen Gruppierungen, wie der ‚Viking-Jugend‘, ‚Junge Nationaldemokraten‘ oder ‚Volkssozialistische Bewegung Deutschlands‘. Der ehemalige Pilot des Immelmann Geschwaders Hans-Ulrich Rudel behielt, wie erwähnt, auch nach dem Krieg seine faschistische Haltung bei.⁶⁴ Diese Einstellung ermöglichte es ihm, zur Symbolfigur von alten und neuen faschistischen Kreisen aufzusteigen. Rudel verstand es, seine Scharnierfunktion zwischen alter und neuer Rechten auszufüllen und so den nationalsozialistischen Geist an die nächste Generation weiterzugeben. Rudel, der bei rechten Kreisen ein gern gesehener Gast war, lud so beispielsweise 1978 die Jungen Nationaldemokraten zur ‚feierlichen Kranzniederlegung‘ und ‚Heldenehrung‘ zur Burg Staufenberg ein. Die Zusammenkunft von alter und junger Gene-

61 Privatarhiv Hess: Traditionsgemeinschaft des Stukageschwaders ‚Immelmann‘, Stuka-Heft vom 22.05.1971, S. 8 u. 9.

62 Privatarhiv Hess: Traditionsgemeinschaft des Stukageschwaders ‚Immelmann‘, Stuka-Heft vom 22.05.1971, S. 9.

63 Vgl.: ebd.

64 Privatarhiv Hess: Pötter, F.: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Bund der Antifaschisten S. 9.

ration entfaltete seine Wirkung. Während die alte Generation um Traditionsverbandsmitglied Rudel den Nährboden für ihre faschistische Ideologie bereitete, trat die nachfolgende Generation in ihre ‚erinnerungskulturellen‘ Fußstapfen.⁶⁵ Hierfür bot das ‚Immelmann-Denkmal‘ eine passende Bühne.

Zehn Jahre nach der Errichtung des Denkmals protestierte die Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend aus Staufenberg (SDAJ) als erste gegen die Verherrlichung der nationalsozialistischen ‚Kriegshelden‘. Am 25.08.1975 wandten sie sich an den Hessischen Landtag und forderten die Entfernung des ‚Immelmann-Denkmal‘. Dort würde nicht, wie sie es befürworteten, im Gedenken an die 50 Millionen Opfer des Hitlerfaschismus gedacht, sondern einer Tradition, die das Blut der Völker Europas kostete.⁶⁶ Mit dem Festhalten an altem Gedankengut würde so die Realität der Gegenwart verkannt.⁶⁷ Außerdem verwies die SDAJ auf die Tatsache, dass auch Staboffiziere und Generäle an neofaschistischen und militärischen ‚Jubelfeiern‘ und ‚Gedenkstunden‘ teilnahmen. Da die SDAJ dieses Denkmal im Widerspruch zur demokratischen Öffentlichkeit und zur hessischen Verfassung verstand und das Bundesland Hessen als Eigentümer sah, forderten sie Entfernung des Denkmals.

Die Argumentation der SDAJ, einer linksorientierten Organisation, stand die Position des ‚Traditionsverbandes Immelmann‘ gegenüber. Sie betonten zwar, dass sie per se nichts gegen die Treffen alter Kriegskammeraden hätten, sofern diese dem ‚friedliebenden Entspannungswillen‘ Ausdruck verliehen.⁶⁸ Diesen Willen sah die SDAJ jedoch nicht. Vielmehr kritisierte sie die entstandene Tradition, Personen zu ehren, die ihren Beitrag zu einem rassenideologisch motivierten Vernichtungskrieg geleistet hatten. Faschismus und Kriegsverherrlichung müsse man begegnen. Zudem bewertete die SDAJ die Anwesenheit von Exwehrmachtspilot Oberst Rudel und anderen tätigen Bundeswehroffizieren an diesen ‚Gefallenenerehrungen‘ als kritisch. Rudels Einstellung ermöglichte es ihm, zur Symbolfigur zwischen alten und neuen Faschisten aufzusteigen.⁶⁹ Damit hielten die Militärs eine nationalsozialistisch geprägte und rückwärtsgewandte Erinnerungskultur hoch. Die Gefallenen des Geschwaders standen auf einer falschen und überhöhten Position, wenn sie der Traditionsverband als Helden ehrte, ohne auf die Schattenseiten des Krieges, wie die Opfer des Holocausts oder der Kriegsverbrechen in ihren Treffen einzugehen.

Der Antrag der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend wurde vom Hessischen Landtag abgewiesen, da das Denkmal nicht auf landeseigenem Gelände liege, sondern sich auf einem Grundstück der Stadt Staufenberg befände.⁷⁰ Damit erwies sich die vorherige Aussage des Bürgermeisters gegenüber der SDAJ als falsch. Der Bürgermeister vertrat die Position, der Magistrat wisse nichts über ‚diese Ver-

65 Privatarchiv Hess: Pörtter, F.: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Bund der Antifaschisten S. 41.

66 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S.6-7.

67 Vgl.: ebd.

68 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S.6

69 Privatarchiv Hess: Pörtter, F.: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Bund der Antifaschisten, S. 9.

70 Vgl.: Hessisches Hauptstaatsarchiv Abt. 568, Nr. 1459, S.1.

anstaltungen' und das Denkmal stünde nicht auf dem Gemeindegelände. Warum der Bürgermeister hier falsche Angaben machte, bleibt Spekulation. Sicher war jedoch, dass die Stadt sehr wohl im Bilde über die Treffen am Denkmal war, wie das Hessische Innenministerium mitteilte.⁷¹ Im Streit um den Umgang mit dem Denkmal gingen die Meinungen auseinander. Während die Junge Union sich eher auf die Seite des ‚Traditionsvereins‘ und Rudels stellte, war die SDAJ entschieden gegen das Denkmal. Ein Teil des Streits wurde in der Gießener Allgemeinen Ende der 1970er ausgetragen. Als Reaktion auf einen kritischen Leserbrief erhielt der Staufener Bürgermeister Michael Huhn einen anonymen Drohbrief.⁷² 1981 montierten Unbekannte des linken Milieus die Stukas am Denkmal ab und verliehen ihm damit sein heutiges Aussehen. Ende der 80er versammelten sich wieder Angehörige der Neonaziszene am Denkmal. Als der Bürgermeister Horst Münch an die ‚Traditionsgemeinschaft‘ herantraten, das Denkmal entfernen zu dürfen, lehnte diese ab und forderte stattdessen das ursprüngliche Erscheinungsbild zurück. Für sein Engagement das Denkmal zu entfernen erhielt auch dieser Bürgermeister anonyme Drohbriefe.⁷³

3.3.2 Die Kontroverse in der jüngeren Vergangenheit bis heute

Im Jahr 1993 verabschiedete das Staufener Stadtparlament eine Resolution gegen die ‚Deutsche Liga für Volk und Heimat‘ und andere ihr ideologisch nahestehenden Gruppen. In dem Beschluss hieß es, ein Verbot von rechtsextremen Veranstaltungen auf oder an Burg Staufenberg werde begrüßt. Zudem wurde der Magistrat dazu aufgefordert das ‚Immelmann-Denkmal‘ zu entfernen und damit den Ort als Treffpunkt für rechte Gruppierungen nicht mehr zur Verfügung zu stellen.⁷⁴ Als das Denkmal sieben Jahre später noch stand, fragten die Grünen im Stadtparlament nach, wann das ‚Immelmann-Denkmal‘ endlich abgerissen werde. Die CDU setzte sich jedoch für dessen Verbleib ein. Noch während der Sitzung kam es zu einem Disput zwischen den beiden Parteien.⁷⁵ Dieser zog weitere Kreise und erlangte öffentliche Aufmerksamkeit. Das hr-Fernsehen und die Frankfurter Rundschau berichteten über die Kontroverse und den Umgang mit dem Denkmal.⁷⁶ Als Reaktion auf die mediale Aufmerksamkeit stellte die SPD-Fraktion Staufenberg am 06.11.2000 einen Initiativantrag an die Stadtverordnetenversammlung zum Umgang mit dem ‚Immelmann-Denkmal‘. Darin heißt es, das ‚Immelmann-Denkmal‘ solle als Zeugnis der Zeitgeschichte bestehen bleiben, um eine aktive Auseinandersetzung mit den Inhalten und Folgen des verbrecherischen Naziregimes und einer falsch verstande-

71 Privatarhiv Hess: Pötter, F.: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Bund der Antifaschisten, S. 43 ff.

72 Privatarhiv Hess: Pötter, F.: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Bund der Antifaschisten, S. 45 f.

73 Lokale Befragung Volker Hess

74 Vgl.: Al-Khanak, K. Immelmann-Denkmal: Chronologie der Kontroverse in Staufenberg. In: Gießener Allgemeine 18.10.2017.

75 Vgl.: ebd.

76 Vgl.: ebd.

nen Heldenverehrung zu ermöglichen. Die Stadt Staufenberg werde die Geschichte des Denkmals dokumentieren und der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. Denn seit Anfang der 90er Jahre habe das ‚Immelmann-Denkmal‘ in der öffentlichen Diskussion keine Rolle mehr gespielt. Versammlungen und Treffen der ewig Gestrigen am Denkmal hätten seither nicht mehr stattgefunden.⁷⁷ Ergebnis der Abstimmung waren 22 Ja-Stimmen zu 2 Nein-Stimmen bei 2 Enthaltungen. Damit beschloss die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Staufenberg am 14.11.2000: Das ‚Immelmann-Denkmal‘ [...] bleibt als Zeugnis der Geschichte bestehen, um eine aktive Auseinandersetzung mit den Inhalten [...] zu ermöglichen.⁷⁸ Mit ihrem Beschluss stimmt die Stadtverordnetenversammlung der Argumentation der SPD-Ortsfraktion wortgetreu zu. Das öffentliche Interesse ist seitdem eher marginaler Natur. Nur noch äußerst linke und rechte Gruppierungen schenken dem Denkmal ihre Aufmerksamkeit. Die völkisch-nationalistische Organisation ‚Der Dritte Weg‘, beklagt auf ihrer Internetseite, dass immer mehr Kriegerdenkmäler abgerissen, überwuchert oder von Linksextremisten zerstört und geschändet würden. Um dem entgegenzuwirken, säubern sie das vergessene Denkmal oder beseitigen Müll. Ziel der Partei ist es, das Denkmal wieder in einen ‚würdigen Zustand‘ zu versetzen, um den Personen die ihr Leben für die ‚Freiheit und dem Fortbestehen‘ gegeben haben ‚wenigstens eine kleine Leistung für ihre gewaltigen Opfer zurückzugeben.⁷⁹ Das Fortbestehen einer rechten ‚Erinnerungskultur‘, die dem ‚Traditionsverband‘ sehr nahe steht, wird hier deutlich.

Das Gießener-Echo, eine Zeitung der Kommunistischen Partei Gießens, veröffentlichte in ihrer Ausgabe im Oktober 2020 einen Leserbrief. Darin greift sie die umstrittene Existenz des Denkmals auf. Denn das ‚Immelmann-Denkmal‘ sei eine Gedenkstätte, die den Krieg verherrliche und damit die völkerrechtswidrigen Angriffe des Naziregimes. Da es Sammelplatz für Ewiggestrige darstelle, die die ‚Heldentaten‘ (ver-)ehrten und dem verlorenen Krieg nachtrauerten, solle das Denkmal wegen seiner fragwürdigen Erinnerungskultur entfernt werden.⁸⁰

Der Denkmalstreit besteht auch heute noch, allerdings außerhalb der öffentlichen Wahrnehmung und eher innerhalb linker und rechter Milieus. Rechte Gruppierungen wie der ‚Dritte Weg‘ betreiben noch bis in die Gegenwart eine fragwürdige ‚Erinnerungskultur‘, die die vermeintlichen Helden in einem glorifizierenden Glanz erscheinen lässt. Ganz in der Tradition der rechten Ideologien, wird in ihrer Erinnerungskultur ein Unrechtsregime verherrlicht, falsche Helden geehrt und der Opfer des Krieges und des Holocausts nicht gedacht. Die Gegenposition in dieser ‚Auseinandersetzung‘ nimmt das linke Spektrum ein. Sie fordern nach wie vor die Abschaffung des Denkmals. Anonyme der linken Szene besprühten das ‚Immelmann-Denk-

77 Privataarchiv Hess: SPD-Fraktion Staufenberg: Initiativantrag zum Immelmann-Denkmal in Staufenberg, 11.06.2000.

78 Privataarchiv Hess: Niederschrift über die 28. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 14.11.2000.

79 Vgl.: Der Dritte Weg: Ehrendienst Reinigung der Immelmann Säule.

80 Vgl.: Gießener Echo Nr. 10, 2020.

mal' jüngst mit den Worten: „Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus.“⁸¹ Mit dieser Tat wird, wie schon häufiger, in der Vergangenheit das Narrativ des Denkmals verändert und ein Blick auf die ausgeblendete Narration der Rechten geworfen. Diese entfernten wenig später den Schriftzug, um ‚ihren Beitrag zur Heldenverehrung zu leisten‘ und eine Deutungshoheit in ihrem Sinne wiederherzustellen. Die gegenwärtige Auseinandersetzung um die Bedeutungszuschreibung erinnert an ein Katz- und-Maus-Spiel zwischen Anhängern der linken und rechten Szene und dürfte auch in Zukunft so weiter gehen.

4. Fazit und Ausblick

Das ‚Immelmann-Denkmal‘ in Staufenberg veranschaulicht, welche Kontroversen es in Bezug auf unterschiedliche Deutungszuschreibungen geben kann. Das Denkmal ist auf Grund seiner Verehrung von falschen Helden, die ihren Beitrag in einem rasenideologischen Vernichtungskrieg leisteten, zu Recht in der Kritik. Es ist ein Sinnbild dafür, wie nationalistisch geprägte Einstellungen über Jahrzehnte fortbestehen können, weil ein Denkmal als objektivierte außerkörperliche Erfahrung es ermöglicht. Der hessische Verfassungsschutz hat die Gefahr, die von einer solchen fragwürdigen Erinnerungskultur ausgeht, falsch eingeschätzt. Dies wirft hier die Frage auf, ob die verantwortlichen Personen eine ideologische Nähe zu nationalistisch-rassistisch Einstellungen besaßen. Sicherlich ist hier die fehlende Aufarbeitung und der Zeitgeist vor der 68er-Bewegung für die Denkmalsgebung prägend. Deutlich wird hier, wie sich der Blick auf Erinnerungskultur und ihre Sinnzuschreibung innerhalb einer Gesellschaft ändert, aber dennoch in manchen Kreisen fortlebt.

Um eine Eskalation der fortlaufenden Auseinandersetzung zwischen Linken und Rechten Milieus zu unterbinden, hält der Verfasser es für sinnvoll, ein Schild errichten zu lassen, auf der die Hintergründe des Denkmals, der soziohistorisch verwobene Kontext sowie die nachfolgenden Auseinandersetzungen historisch aufgearbeitet werden. Anders als es die Linken fordern, kommt ein Entfernen des Denkmals für den Verfasser nicht in Frage, da es das Lernen anhand von Geschichte unterbindet und die betriebene Erinnerungskultur somit künstlich und einseitig verengt. Die Gefahr besteht dann darin, dass das Entfernen des Denkmals eben jene Kräfte stärkt, die man eigentlich unterbinden möchte. Nur wenn eine Gesellschaft weiß, woher sie kommt und sich aktiv mit ihrer eigenen Geschichte auseinandersetzt, können Fehler vermieden und durch Aufklärungsarbeit Unrechtsregime vorgebeugt werden. Das Immelmann Denkmal kann daher als Ergebnis einer mangelnden, und gegenüber den Opfern des ‚Immelmann-Geschwaders‘ unsensiblen Erinnerungskultur, verstanden werden.

81 Vgl.: Foto vom 19.06.2021.

Literaturverzeichnis

- Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006
- Böhler, Jochen: „Größte Härte...“ Verbrechen der Wehrmacht in Polen September – Oktober 1939. Hrsg. Deutsches Historisches Institut Warschau. Warschau 2005
- Echternkamp, Jörg: Das Dritte Reich. Diktatur, Volksgemeinschaft, Krieg. Berlin/ Boston 2018
- Helsper, Wolfgang: Nationalsozialistische Vergangenheit im Parlament. Der Umgang mit Belastung und Entlastung in der hessischen Landespolitik (1945–1966). Marburg 2022
- Kruse, Wolfgang: Der Erste Weltkrieg. Darmstadt, 2009
- Neitzel, Sönke: in Neue deutsche Biographie, Bd.: 22. Hrsg.: Historische Kommission der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 2005, S. 160–161
- Schmidt, Wolfgang: in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. [Hrsg.: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz, Markus Pöhlmann] Paderborn 2014, S. 571
- Schneider, Sabine: Belastete Demokraten. Hessische Landtagsabgeordnete der Nachkriegszeit zwischen Nationalsozialismus und Liberalisierung. Marburg 2019
- Siebeck: Erinnerungsorte, Lieux de Memoire, 2017

Quellen

- Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden Abt. 568, Nr. 1459
- Privatarchiv Volker Hess: Traditionsgemeinschaft des Stukageschwaders ‚Immelmann‘, Stuka-Heft vom 22.05.1971
- Privatarchiv Volker Hess: Pötter, Frank.: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Bund der Antifaschisten Gießen. [Hrg. Frank Pötter] Pohlheim 1981
- Privatarchiv Volker Hess: SPD-Fraktion Staufenberg: Initiativantrag zum Immelmann-Denkmal in Staufenberg, 11.06.2000
- Privatarchiv Volker Hess: Niederschrift über die 28. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 14.11.2000

Internetquellen:

- Al-Khanak, Kays: in Gießener Allgemeine Zeitung: Immelmann-Denkmal: Chronologie der Kontroverse in Staufenberg. 2017 (zuletzt aufgerufen am: 13.09.2021 unter: <https://www.giessener-allgemeine.de/kreis-giessen/staufenberg-ort848779/immelmanndenkmal-chronologie-kontroverse-staufenberg-11959360.html>)
- Mattern, Jens u. Kloth, Hans Michael; in: Der Spiegel Kriegsbeginn 1939. Stukas über Wielun. 2009 (zuletzt aufgerufen am 13.09.2021 unter: <https://www.spiegel.de/geschichte/kriegsbeginn-1939-a-948468.html>)
- Scriba, Arnulf: Max Immelmann. Berlin 2014 (zuletzt aufgerufen am 13.09.2021 unter: <https://www.dhm.de/lemo/biografie/max-immelmann>)
- o.A.: Bundesarchiv, Virtuelle Ausstellung. Die Traditionsgeschwader der Wehrmacht. Immelmann (zuletzt aufgerufen am 13.09.2021 unter: <https://www.bundesarchiv.de/DE/Con/>)

tent/Virtuelle-Ausstellungen/Die-Traditionsgeschwader-Der-Wehrmacht/004__immelman_PDF.pdf

o.A.: Abgeordnete des Deutschen Bundestages. Aufzeichnungen und Erinnerungen. Bd. 11; Hrsg.: Deutscher Bundestag, Wissenschaftliche Dienste, Unterabteilung Wissenschaftliche Dokumentation, Boppard am Rhein 1993 (zuletzt aufgerufen am 17.07.2022 unter: https://api.pageplace.de/preview/DT0400.9783486818666_A35465501/preview-9783486818666_A35465501.pdf)

o.A.: Der Spiegel: Verliebt in die Uniform. Nr. 46, 1976 (zuletzt aufgerufen am 13.09.2021 unter: <https://www.spiegel.de/politik/verliebt-in-die-uniform-a-955eb2c-0002-0001-0000-000041069357>)

o.A.: Der Dritte Weg: Ehrendienst – Reinigung der Immelman-Säule (zuletzt aufgerufen am 13.09.2021 unter: <https://der-dritte-weg.info/2018/06/ehrendienst-reinigung-der-immelman-saeule/>)

o.A.: Gießener Echo Nr. 10. Gießen 2020 (zuletzt aufgerufen am 13.09.2021 unter: <https://giessen.dkp.de/wp-content/uploads/sites/34/2020/10/Echo-Oktober-2020.pdf>)